

besser: den Rückgang der niederdeutschen Schriftsprache, der wie die meisten umfassenden kulturgeschichtlichen Phänomene unterschiedliche Ursachen gehabt haben dürfte, die letztlich zusammenwirkten.

Im Ergebnis der meisten Beiträge wird die Reformation von eindeutigen Zuschreibungen, alleiniger oder hauptsächlicher Ausgangspunkt problematischer Entwicklungen gewesen zu sein, meist mehr oder weniger entlastet – die Klischees der Negativität werden also nachvollziehbar dekonstruiert, ohne, jedenfalls in der Mehrzahl der Beiträge, in das Gegenteil umzuschlagen, woraus sich dann doch, trotz der erläuterten Problematik des Konzepts, gewissermaßen mosaikartig ein wesentlicher Erkenntnisgewinn des Buches ergibt. Die vielfach nicht nachvollziehbare Reihung der Beiträge erschwert allerdings die Zusammenschau thematisch verwandter Kontexte und den Vergleich hinsichtlich der jeweils angewendeten Verfahrensweisen. Ohne dass auf breiter Front neue Forschungsergebnisse präsentiert würden, werden zumeist facettenreiche Analysen von Aspekten sozialen Wandels entfaltet. Auch wenn manche Aufsätze räumlich breiter angelegt sind, stehen im Ganzen Verhältnisse in Thüringen und Sachsen im Mittelpunkt der Untersuchungen. Der Band liefert damit einen substanziellen Beitrag nicht nur zur Geschichte der Reformation und damit in Verbindung stehenden Phänomenen sozialen Wandels, sondern er fördert auch eine Vielzahl von Belegen aus dem mitteldeutschen Kernraum der Reformation zu Tage.

Dresden

Joachim Schneider

DIETMAR NESS, Schlesisches Pfarrerbuch, Bd. 10: Bildband, hrsg. vom Verein für Schlesische Kirchengeschichte, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2018. – 343 S., geb. (ISBN: 978-3-374-05074-1, Preis: 88,00 €).

DIETMAR NESS, Schlesisches Pfarrerbuch, Bd. 11: Diakonie, Militärseelsorge, Schlesien nach 1945, Brüdergemeine und Altlutheraner, Berichtigungen und Nachträge, Gesamtregister, hrsg. vom Verein für Schlesische Kirchengeschichte, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2018. – 497 S., geb. (ISBN: 978-3-374-05082-6, Preis: 78,00 €).

Mit der Vollendung des Schlesischen Pfarrerbuchs wird ein immenses Desiderat der kirchen- und landesgeschichtlichen Grundlagenforschung behoben. Die hier angezeigten Bände beschließen das elfbändige prosopografische Nachschlagewerk mit einem Gesamtumfang von über 5 000 Seiten. Das Schlesische Pfarrerbuch folgt einer geografischen Gliederung nach Provinzen, Kirchenkreisen und Parochien (Bände 1 bis 9). Es porträtiert in rund 17 000 Biogrammen die gesamte Geistlichkeit der gut 1 450 evangelischen Gemeinden Schlesiens, von der Einführung der Reformation bis zum Zerfall der alten (preußischen) Kirchenordnung im Zuge des Übergangs an Polen. Dies alles zusammengetragen, geordnet und zur Druckreife geführt zu haben ist vor allem das Verdienst des emeritierten Pfarrers Dietmar Neß, dem für diese wissenschaftliche Kärnerarbeit großer Respekt und Anerkennung gebührt.

Als zentraleuropäische „Brückenlandschaft“ (Ludwig Petry) verbindet Schlesien mehrere Geschichts- und Kulturräume miteinander. Mithin darf „der Neß“ fortan als ein unverzichtbares Standardwerk für eine Vielzahl historischer Teildisziplinen betrachtet werden. Namentlich aus sächsischer Perspektive ist die schlesische Geschichte nicht allein benachbarte Landesgeschichte, sondern an vielen Stellen auch ‚Histoire croisée‘. Im Fall der sogenannten schlesischen Oberlausitz (Bd. 9) liegt die Beziehungs- und Verflechtungsgeschichte beider Territorien am offensichtlichsten auf der

Hand. Ein Blick in das nun vorliegende Register der außerschlesischen Geburts- und Dienstorte schlesischer Geistlicher vermittelt einen noch viel umfassenderen Eindruck der jahrhundertelangen sächsisch-schlesischen Verbindungen.

Mit Band 10 des Schlesischen Pfarrerbuchs, einem reinen Bildband mit über tausend Porträts schlesischer Pfarrerinnen und Pfarrer des 16. bis 20. Jahrhunderts, beschreitet Neß gewissermaßen Neuland in der presbyterologischen Literatur. Es dürfte sich hierbei um eine der umfangreichsten Zusammenstellungen von Pfarrerbildnissen handeln, die je publiziert wurden. Für Fachleute hält dieses Album, das insbesondere aus der Sammlung des Bearbeiters schöpft, manch interessante Entdeckung bereit. Andere Betrachter mögen sich von der beeindruckenden Menge der Porträts zu formalen und ikonografischen Vergleichen der Repräsentation und Selbstdarstellung evangelischer Pastoren im Verlauf von fünf Jahrhunderten angeregt fühlen. In gewissem Sinne knüpft der Bearbeiter hierbei an ältere landeskirchliche Traditionen der systematischen Sammlung von Pastorenbildern an. Zweck und Absicht dieses Bandes bleiben dennoch vage, zumal es sich – das räumt Neß einleitend selbst ein – weder um eine repräsentative Auswahl noch um qualitativ oder künstlerisch besonders herausragende Abbildungen handelt. In der Mehrzahl sind es einfache Schwarz-Weiß-Reproduktionen, augenscheinlich auch nicht immer vom Original angefertigt. Tatsächlich stechen unter den über tausend guten Bildern einige wenige durch eine besonders schlechte Qualität hervor (starke Rasterung, Unschärfe, unpassender Kontrast, Blitzlichtreflexion und Ähnliches). Schon die erste Abbildung, das Epitaph des Breslauer Theologen und Reformators Johann Heß, ist so grob gerastert, dass weder Malerei noch Inschrift genauer zu erkennen sind. Andere Abbildungen sind weitgehend oder vollständig schraffiert und damit unbrauchbar (zum Beispiel F 05, 36, 81, 97, 246, 330, 752, 786, 790, 818).

Dieses Ärgernis ist ganz gewiss nicht dem Bearbeiter anzulasten, sondern lässt einmal mehr an der Qualität der verlegerischen Betreuung des Gesamtprojekts zweifeln. So weisen die hier besprochenen Bücher ein ähnliches Aufkommen typografischer Fehler und Unaufmerksamkeiten auf wie die vorhergehenden Bände des Schlesischen Pfarrerbuchs (siehe meine Besprechung von Band 9 in: NASG 88 (2017), S. 341-344). Manches davon mag erster Linie Bibliophile und „Ästheten“ stören (uneinheitliche Schriftgrößen, Wechsel von zwei- auf dreispaltiges Layout, unschöne Wortzwischenräume und Ähnliches). Anderes wiederum ist auch orthografisch falsch. Einem aufmerksamen Lektorat hätte in jedem Fall auffallen müssen, dass in Band 10 zehn Seiten mit rund 40 Abbildungen (S. 328-366) doppelt gedruckt wurden. Wenn Autoren heutzutage nicht nur als geistige Urheber, sondern zugleich als Setzer, Lektoren und Layouter ihrer Bücher zu fungieren haben, wird man fragen müssen, wofür es eigentlich noch Verlage braucht.

Band 11 wird auf dem Buchumschlag lediglich als Registerband ausgewiesen, ist aber mehr als das. Der Herausgeber liefert hier zunächst eine Zusammenstellung der Geistlichen der großen diakonischen Anstalten (S. 9-50), der Militärgemeinden (S. 51-90), der deutschen Gemeinden nach 1945 (S. 91-98), „Sonstige Namen/Pfarrvikare“ (S. 99-108), der Gemeinden der Brüdergemeine (S. 109-126) sowie der altlutherischen Kirchen Schlesiens (S. 127-142). Leider weicht das Pfarrerbuch in den letzten beiden Abschnitten von der gewohnten Gründlichkeit ab: die Prediger der Herrnhuter sowie der Altlutheraner werden nicht mehr in detaillierten Biogrammen porträtiert, sondern lediglich in kurzgefassten Listen aufgezählt. Die altlutherischen Gemeinden (heute Selbstständige Evangelisch-Lutherische Kirche) in Klitten (St. Johannes) und Weigersdorf (St. Trinitatis) wurden vom Bearbeiter leider völlig übersehen.

Auf eine Reihe Berichtigungen und Nachträge zu den Bänden 1 bis 9 (S. 143-166) folgen fünf umfangreiche Register: I. Kirch- und Pfarrorte (S. 167-210), II. Pfarrer und

Pfarrerinnen (S. 211-430), III. Pfarrfrauen (S. 431-462), IV. Außerschlesische Geburts- und Dienstorte bis 1945/46 (S. 463-487), V. Außerschlesische Dienstorte nach 1945/46 (S. 489-497). Sie erschließen dem Nutzer das Schlesische Pfarrerbuch erst richtig und runden es in seiner Funktion als Nachschlagewerk ab. Der Forschung hat Dietmar Neß mit diesem gründlich aus den Quellen gearbeiteten Mammutwerk einen unermesslichen Dienst erwiesen.

Bautzen

Friedrich Pollack

Kunst- und Kulturgeschichte

URSULA MENDE, Gusswerke. Beiträge zur Bronzekunst des Mittelalters, hrsg. von Michael Brandt/Claudia Höhl/Lothar Lambacher, Schnell & Steiner, Regensburg 2020. – 608 S., 320 s/w u. 416 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-7954-3330-7, Preis: 69,00 €).

Die 1938 in Berlin geborene Ursula Mende genießt unbestritten die höchste Autorität auf dem Feld der mittelalterlichen Bronzekunst. Unter diesen Begriff subsumiert man Werke, die zum einen aus metallischen Legierungen bestehen und deshalb als bronzen bezeichnet werden und zum anderen gegossen worden sind; meist diente dafür das Wachsausschmelzverfahren beziehungsweise Verfahren der verlorenen Form. Mendes Renommee gründet sich nicht zuletzt auf zwei Monografien aus den frühen 1980er-Jahren: Ihre Zusammenstellung der abendländischen Bronzetüren des frühen und hohen Mittelalters erschloss ein zentrales Gebiet der Monumentalskulptur und widmete sich einer künstlerisch wie handwerklich anspruchsvollen Aufgabe der Gusswerkstätten, die gleichen Rang wie die Nachfolger aus dem Florenz des 14. Jahrhunderts und aus der italienischen Frührenaissance beanspruchen dürfen. Das Buch ist bis heute unübertroffen geblieben und bildet aufgrund seines vergleichenden Ansatzes, der die überlieferten Beispiele erstmals vollzählig erfasste, selbst dort eine immer noch unentbehrliche Grundlage, wo einzelne Türen seither erneut untersucht worden sind (U. MENDE, Die Bronzetüren des Mittelalters 800–1200, München 1983, 2. Auflage 1994). Bereits zwei Jahre zuvor hatte die Verfasserin für den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft das 212 Einträge umfassende Corpus der mittelalterlichen Türzieher bearbeitet (DIES., Die Türzieher des Mittelalters, Berlin 1981). Der Begriff zielt auf die Funktion der Türbeschläge und wird kunsthistorisch traditionell für im Relief gegossene, stark stilisierte Tierköpfe verwendet, in deren Maul ein beweglicher Ring hängt. Mende wird nicht müde zu betonen, dass die mittelalterlichen Türzieher über den praktischen Nutzen hinaus apotropäische Funktion besaßen und „ein Bildsymbol innerhalb der christlichen Heilsbotschaft der Kirchentür“ sind (so im vorliegenden Band, S. 331). Beruflich wirkte die Verfasserin in Nürnberg als Bibliothekarin am Germanischen Nationalmuseum (1976–2003). Den Bestand an gegossenen Bronzewerken ihrer Wirkungsstätte erschloss sie vor knapp zehn Jahren durch einen vielgelobten Bestandskatalog (DIES., Die mittelalterlichen Bronzen im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg 2013). Ihr Studium der Kunstgeschichte hatte sie 1956 übrigens in Leipzig bei Heinz Ladendorf und Johannes Jahn begonnen, wechselte aber schon 1958 nach Erlangen und wurde vom Erstgenannten 1965 an der Universität zu Köln promoviert. In ihrer Dissertation untersuchte Mende das Bild, das illustrierte Reiseberichte und Flugblätter sowie Landkarten und Weltbeschreibungen aus Deutschland, Holland und Frankreich seit dem 16. Jahrhundert von Russland und Polen gezeichnet hatten (DIES., Westeuropäische Bildzeugnisse zu Rußland und Polen